

polationen, so dass es der Herausgeberin an manchen Stellen möglich ist, den unvollständigen Text der frühneuzeitlichen Abschrift der Quedlinburger Annalen durch Übernahme in sekundäre Quellen, unter denen der *Annalista Saxo* und die *Magdeburger Annalen* hervorragen, zu rekonstruieren. Der Editionstext (S. 381-580) weist aufgrund der Überlieferungsverhältnisse nur einen kleinen textkritischen Apparat aus; umso ausgreifender wurden aber die Sachanmerkungen gestaltet, die nicht nur die Zitate und Vorlagen nachweisen sowie die erwähnten Orte, Personen und Ereignisse näher erläutern, sondern vielfach auch Hinweise auf die weiterführende Literatur bieten. Den Abschluss der vorzüglichen Edition bilden die üblichen Register der Handschriften, Stellen, Namen (in Auswahl auch für die Einleitung) und Wörter.

Leipzig

Enno Bünz

MARTINA GIESE, Die Textfassungen der Lebensbeschreibung Bischof Bernwards von Hildesheim (*Monumenta Germaniae Historica. Studien und Texte*, Bd. 40), Hahnsche Buchhandlung, Hannover 2006. – XXVIII, 137 S. (ISBN: 3-7752-5700-4, Preis: 20,00 €).

Bischof Bernward von Hildesheim (993–1022) gehört zu den überragenden Gestalten der Ottonenzeit, hat er doch nicht nur seinen Bischofssitz durch Bauten und Kunstwerke nachhaltig geprägt (sie sind größtenteils noch erhalten), sondern auch einen bedeutenden Niederschlag in der historischen Überlieferung gefunden. Neben den *Hildesheimer Annalen* ist vor allem auf die *Vita Bernwardi episcopi* zu verweisen. Beide Quellen, wichtige Zeugnisse der Ottonenzeit, sind im 19. Jahrhundert in den *Scriptores*-Bänden der MGH unzureichend ediert worden und bedürfen schon deshalb einer Neuausgabe. Sie wird seit langem von Hans Jakob Schuffels in Göttingen vorbereitet, dessen Forschungsergebnisse u. a. bereits in den *Ausstellungskatalog* und den *Essayband* „Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen“, 2 Bände, hrsg. von Michael Brandt u. a., Hildesheim/Mainz 1993, eingeflossen sind. Dass sich die beiden Bände des *Bernwardkatalogs* seitdem als Referenzwerk der Ottonenforschung bewährt haben, sei nur am Rande angemerkt. Ich hatte damals das Glück, als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dom- und Diözesanmuseums Hildesheim im Rahmen der Ausstellungsvorbereitung einige Jahre eng mit dem Göttinger Gelehrten zusammenarbeiten zu können und habe in diesem Zusammenhang im Auftrag des Bistums Hildesheim u. a. die Kultgeschichte des heiligen Bernward erforscht, die nicht unerheblich zur Überlieferung der *Vita Bernwardi* beigetragen hat.

Nun wird man über die Frage, wie lange ein Editionsunternehmen zu dauern hat, lange und trefflich streiten können. Auch die *Monumenta Germaniae Historica* vermag einige Beispiele von weitaus unbedeutenderen Quellenausgaben zu bieten, deren Fertigstellung sich über Jahrzehnte hingezogen hat. Warum sollte es mit der *Vita Bernwardi* anders sein, zumal die Probleme, die es zu lösen gilt, ausgesprochen vertrackt sind? Martina Giese, durch ihre Ausgabe der *Quedlinburger Annalen* (siehe meine Besprechung in diesem Band) als Kennerin der Quellenüberlieferung der Ottonenzeit ausgewiesen, ist mit dieser Editions-lage unzufrieden. Zur Ausgabe Hans Jakob Schuffels schreibt sie S. 2, Anm. 5: „Obgleich bis heute leider nicht realisiert, blieb das Editionsprojekt infolgedessen für andere gleichsam blockiert ...“. So ist das eben in der Wissenschaft. Drittmittelprojekte und bezahlte Auftragsarbeiten haben ihre Laufzeiten, Editions-vorhaben, die ein Wissenschaftler in freier Verantwortung übernimmt, um gewissermaßen sein Leben daran zu setzen, aber eben nicht. Zudem gelten wissenschaftliche Gepflogenheiten, und deshalb sind Arbeitsgebiete zu respektieren. So wird man abwarten müssen, bis Hans Jakob Schuffels seine Ausgabe

vorlegt. Sie wird also, wie manche Themen anderer Gelehrter, „für andere gleichsam blockiert bleiben“, wie Giese beklagt, doch könnte man die Gegenfrage stellen, für wen eigentlich? Wer möchte sich ernsthaft an einem Editor messen, der sich in Jahrzehnten nicht nur einen souveränen Überblick der Überlieferungssituation verschaffen konnte, sondern auch alle editorischen Probleme gelöst hat?

Man fragt sich angesichts dieser Situation, mit der die Verfasserin allerdings im Detail nicht vertraut sein kann (soweit aus dem Buch hervorgeht, hat sie mit dem Editor der Vita auch keinen Kontakt aufgenommen), welchen Zweck das vorliegende Buch erfüllen soll, das vor allem eine katalogartige Beschreibung der handschriftlichen Überlieferung enthält? Bislang hat Martina Giese 28 Textvertreter der Vita Bernwardi feststellen können (Kap. 2). Dass die Vita Bernwardi in der 1841 von Georg Heinrich Pertz edierten Fassung lediglich die Zwischenstufe einer längeren Textgeschichte darstellt, ist seit langem *communis opinio* der Forschung. Strittig ist vor allem die Verfasserfrage (der Hildesheimer Domscholaster Thangmar) und – davon nicht zu trennen – die Frage der Erfassung der Lebensbeschreibung Bischof Bernwards. Mit den verschiedenen Textfassungen beschäftigt sich die Verfasserin in Kap. 3, wobei sie auch auf die im späten Mittelalter entstandenen legendarischen Ausformungen der Vita des 1192 heilig gesprochenen Bischofs eingeht. Das Ergebnis ist „ein erheblich differenzierterer Überlieferungsbefund als bisher bekannt“ (S. 97), der in mehrere Textstufen gegliedert, aber nicht zu einem Stemma geordnet wird. Wozu also dieser Aufwand?

Dass die Überlieferungsgeschichte der Vita Bernwardi in diesem Zusammenhang auch für die sächsische Landesgeschichte von Bedeutung ist, war lange Zeit nicht bekannt. Der Hildesheimer Benediktiner Henning Rose, Mönch in dem von Bernward gegründeten Michaelskloster, hat zwischen 1512 und 1524 mit dem Meißner Domkapitel kooperiert, um die Heiligsprechung des Bischofs Benno von Meißen (best. 1105/7) zu befördern. Da das Leben dieses Bischofs im Gegensatz zu Bernward nur dürftig dokumentiert ist, hat Henning Rose als ausgesprochen geschickter Fälscher dem misslichen Überlieferungszufall nachgeholfen und dem späteren Meißner Bischof eine Hildesheimer Vergangenheit angedichtet. Von Roses Fälschungsaktion blieb auch die Überlieferung der Vita Bernwardi nicht verschont. Martina Giese knüpft nun an die Arbeiten von Wolfgang Petke über die Herkunft Bischof Bennos von Meißen (Archivalische Zeitschrift 1970), meines Schülers Christoph Volkmar über die Heiligsprechung Bischof Bennos (zahlreiche Beiträge, zuletzt in *Monumenta Misnensia* 7, 2005/6) und die mittlerweile relativ zahlreichen weiteren Veröffentlichungen über Henning Rose an und vermag so ein dichter Bild der Interpolation der Vita Bernwardi durch Henning Rose zu zeichnen (bes. S. 82-96 und Anhang III, S. 110-124). Dass die Rolle Roses nur dank der Forschungen Hans Jakob Schuffels bekannt ist und manche einschlägigen Publikationen auch von seinen Mitteilungen profitiert haben (und keineswegs nur durch „Blockaden“ gebremst worden sind), sei nur am Rande angemerkt. Die Ausführungen von Giese sind bei der weiteren Beschäftigung mit Bischof Benno von Meißen zu beachten, auch wenn dieser Bischof als historische Gestalt weiterhin kaum zu greifen sein wird.

Mehrere Anhänge mit Kapitelkonkordanz und Zusammenstellung der Druckausgaben der Vita Bernwardi, der Interpolationen Roses und der Mitteilung zweier *Inedita* zur Kanonisation Bernwards beschließen das Bändchen, das durch ein Namen- und Handschriftenregister erschlossen wird. Soweit ich sehe, beabsichtigt die Verfasserin nicht, die Vita Bernwardi herauszugeben, weshalb man nach der Lektüre die Frage stellen könnte: *cui bono*? Aber die Mitteilungen und Zusammenstellungen sind auch für andere Themen von Nutzen, wie ich am Beispiel Bennos von Meißen aufzuzeigen versucht habe. Der Ausgabe der Vita Bernwardi durch Hans Jakob Schuffels sieht man nach der Lektüre natürlich mit noch größerer Spannung entgegen.